

Laibacher Zeitung.



Nr. 131.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 11. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 50 fr., 3mal 40 fr.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachfolgendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

„Lieber Fürst Colloredo-Mannsfeld! Aus dem Mir von der Commission zur Controle der Staatsschuld über ihre Wahrnehmungen rücksichtlich der Gebahrung im Staatsschuldenwesen für das Jahr 1865 erstatteten Vortrage vom 11. Mai d. J. entnehme Ich mit Befriedigung, daß die Commission die ihr mit dem Gesetze vom 27. October 1865 übertragene Aufgabe mit Pflichter und Gewissenhaftigkeit erfaßt und alle Zweige des Staatsschuldenwesens einer sorgfältigen Ueberwachung und Prüfung unterzogen hat.

Nicht minder gereicht Mir zur Befriedigung, aus dem Sachbefunde der Commission zu ersehen, daß der gesammte Staatsschuldendienst in jeder Beziehung in vollständigster Ordnung und Regelmäßigkeit vor sich geht, daß seitens der Finanzverwaltung alle einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen pünktlich eingehalten und alle den Staatsgläubigern gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten genauestens erfüllt worden sind.

Zuwiewern die Commission aus ihrem gesetzlich begrenzten Mandate der Controle über die Gebahrung mit der Staatsschuld Anlaß nimmt, die Beschaffenheit der auf Grund Meines Patentes vom 20. September 1865 von Meinem Finanzminister vorgenommenen und mit dem Gesetze vom 23. November 1865, 24. April und 5. Mai 1866 sanctionirten Maßregeln in den Bereich ihrer Erörterungen zu ziehen und politische Erwägungen allgemeiner Natur zu daran knüpfen, will Ich die patriotische Absicht, welche die Mitglieder der Commission dabei gewiß geleitet hat, nicht verkennen.

Das Recht der Völker, durch ihre legalen Vertretungen bei der Gesetzgebung und Finanzgebahrung beschließend mitzuwirken, ward von Mir feierlich gewährleistet. Diese Zusicherung zu verwirklichen, bleibt Mein ernstes und unausgesetztes Streben, und nichts wird Mein Herz mehr beglücken, als wenn das Gefühl der Einigkeit und des patriotischen Zusammenwirkens, das in dem Momente der drohenden Kriegsgefahr bei allen Völkern Meines Reiches so mächtig zur Geltung gelangt und Oesterreich nach außen hin stark und achtunggebietend macht, auch bei den Fragen innerer Rechtsgestaltung leitend und bestimmend wirken und sodann in einem lebenskräftigen verfassungsmäßigen Organismus seine volle Weihe und Befruchtung erhalten wird.“

Schönbrunn, am 6. Juni 1866.

Franz Joseph m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Obergespan des Gömörer Comitats Rudolph von Kubinyi die Kammererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 9. Juni 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXVII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 69 die Concessionsurkunde vom 10. Mai 1866 zum Baue und Betriebe der Fortsetzung der Aussig-Teplicher Locomotiv-Eisenbahn von Teplicz nach Kommatou;

Nr. 70 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 28. Mai 1866 über die Ermächtigung der Nebenzollämter zu Peterswald und Mützig in Böhmen zur Austrittsbehandlung der mit Vorbehalt der Gebührenerückvergütung erfolgenden Bierausfuhr;

Nr. 71 den Erlaß des Finanzministeriums vom 1. Juni 1866, betreffend die Zollermäßigung bei der Einfuhr von Mehl und Mahlproducten aus Rußland und Moldau nach dem Herzogthume Bulowina; — gültig für das allgemeine Zollgebiet.

Vom k. k. Redactions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Für die Errichtung eines krainischen Contingentes zu dem von Se. k. k. apostolischen Majestät allerhöchst genehmigten freiwilligen Alpenjäger-Corps hat der hohe krainische Landesausschuß einen Beitrag von 4000 fl. ö. W., der löbl. Gemeinderath der Hauptstadt Laibach einen Beitrag von 1000 fl. ö. W. und der löbl. Sparcassverein einen Beitrag von 2000 fl. ö. W. bewilligt.

Diese patriotischen Spenden werden hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Laibach, am 8. Juni 1866.

Für das Comité zur Errichtung eines freiwilligen Alpenjägercorps:

Der Obmann: Codelli m. p.

Laibach, 11. Juni.

Das kaiserliche Handschreiben an den Fürsten Colloredo-Mannsfeld muß in einem Augenblicke, in welchem wir bereits die ersten Donner des europäischen Krieges rollen zu hören glauben, von der günstigsten Vorbedeutung sein. Nachdem das Ergebnis der Untersuchung als ein für die vollständigste Ordnung und Regelmäßigkeit des Staatsschuldendienstes sprechendes anerkannt und das vollkommen gesetzliche Gebahren der Finanzverwaltung hervorgehoben worden ist, erhält die Commission zur Controle der Staatsschuld nicht allein den Ausdruck der allerhöchsten Befriedigung über die pflichtgetreue und gewissenhafte Lösung ihrer Aufgabe, sondern es wird auch die patriotische Absicht,

welche dieselbe bei den an ihren Bericht geknüpften politischen Erwägungen geleitet hat, nicht verkannt. Es wird daran erinnert, daß das Recht der Völker, bei der Gesetzgebung und Finanzgebahrung beschließend mitzuwirken, von Se. Majestät feierlich gewährleistet ward, und daß, diese Zusicherung zu verwirklichen, Höchstseines ernstes und unausgesetztes Streben bleibt.

Wenn schließlich an das Gefühl der Einigkeit und des patriotischen Zusammenwirkens appellirt wird, welches Oesterreichs Völker in der Stunde der Gefahr durchdringt und seine Stellung nach außen hin stark und achtunggebietend macht, wenn der Wunsch, diese Einigkeit auf das Gebiet der inneren Rechtsgestaltung übertragen zu sehen, in so herzlicher Weise ausgesprochen wird, so muß er den dauerndsten Wiederhall in allen wahrhaft patriotischen Herzen finden.

Oesterreich geht einem furchtbaren Kampfe entgegen, die Zukunft ist sterblichen Augen glücklicherweise verborgen; aber wenn die österreichischen Völker in diesem großen Augenblicke ihre nationalen Meinungsverschiedenheiten und historischen Eifersüchteleien bei Seite setzen, um das große Werk der Einigung zu Stande zu bringen, dann ist ihnen das Zeichen gegeben, unter welchem sie in dem bevorstehenden Kampfe siegen werden!

Wenden wir uns der brennenden Tagesfrage zu, so haben wir in dem Einmarsche der Preußen in Galizien nach der Aeußerung der „Wiener Abendpost“ einen „clatanten und beispieldosen Vertragsbruch“ vor uns. Wir hätten demzufolge bereits den wirklichen Kriegsausbruch zu verzeichnen, wenn Oesterreich sich eben so leicht zu unüberlegten Schritten hinreißen ließe, als sein heißblütiger Gegner. Uebrigens ist die Partie noch nicht zu Ende, wenn auch vorläufig 3000 Oesterreicher den 20.000 Preußen gegenüber hoffnungslos verloren scheinen. Der Bund hat sein gewichtiges Wort zu sprechen, und freiwillig aufgegebenen militärischen Positionen lassen sich noch immer leichter wiedererobern, als politische.

Die eben veröffentlichten österreichischen Depeschen in Bezug auf die Conferenz können in einem solchen Augenblicke freilich nur historisches Interesse beanspruchen, allein sie liefern uns eine tiefere Einsicht in die Situation und klären die Sachlage auf. Sie zeigen die vollkommene Offenheit, mit welcher Oesterreich das hinterlistige Spiel vereitelt hat, dem man es auf dem Congresse auszusetzen beabsichtigte. Niemand kann fernerhin zweifelhaft sein, auf welcher Seite das Recht und die Verträge, auf welcher Gewalt und Vertragsbruch zu suchen sind.

Feuilleton.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Alésovc.

(Fortsetzung.)

Der Poet trat auf sie zu mit der Bitte, ihm in das kleinere Zimmer folgen zu wollen. Sie willfährten seinem Wunsche und nachdem der dienstfertige Marquis das verlangte Getränk und Cigarren gebracht und sich entfernt hatte, wies unser Poet den Brief vor. Mit leicht erklärlicher Neugierde betrachteten die beiden die Adresse und lachten plötzlich einstimmig aus:

„Wie kommen Sie zu dem Briefe? Das ist ja seine Schrift.“

Der Inhalt mußte sehr aufregender Natur sein, denn die Augen des einen funkelten förmlich vor Zorn, während über die Züge des andern ein triumphirendes Lächeln zog. Unser Poet geberdete sich gleich einem römischen Dictator, der mit Triumph sein Siegeswerk betrachtet.

„Woher haben Sie den Brief?“ fragte der eine der Herren, denselben zusammenfaltend.

„Ich gelangte zwar auf keine redliche Art in den Besitz desselben, allein ich glaube meine That hinlänglich rechtfertigen zu können durch den Spruch: ‚Der Zweck heiligt das Mittel.‘ Nun müssen wir einschreiten!“

„Das ist jetzt unsere Sache, waderer junger Mann. Wir bedürften nur eines handgreiflichen Beweises gegen ihn; dieser ist da, wir schreiten gleich zur Verhaftung.“

„Halt, nicht so!“ rief der Poet. „Gewähren Sie mir nun auch eine Bitte!“

Und er erzählte ihnen die ganze Angelegenheit Alberts und wie es sein Plan gewesen, ihn als Retter der Dame erscheinen zu lassen, damit er durch diesen Dienst zuerst deren Dankbarkeit und Freundschaft und in der Folge auch mehr gewinne.

„Ein vortrefflicher Gedanke!“ riefen die Herren, „wenn er nur ausführbar wäre.“

„Erlauben Sie mir, mich darüber näher zu erklären!“ Hierauf weichte er sie in seinen Plan ein und die Herren gaben ihm Beifall.

Unterdessen war es bereits spät geworden, ohne daß sich Albert blicken ließ. Es blieb daher dem Poeten nichts übrig, als sich zur Ruhe zu begeben, nachdem man sich über die Verhaltensmaßregeln des folgenden Tages vollkommen geeinigt hatte.

Die aufgehende Sonne des folgenden Tages traf unsern Poeten ausnahmsweise schon auf den Beinen. Sobald er ansetzen konnte, daß sein Freund aufgestanden sei, beschloß er ihn aufzusuchen. Trotz der frühen Morgenstunde traf er denselben nicht mehr an; auf Befragen erfuhr er, daß derselbe sich wahrscheinlich nach dem reizenden Rosenbach begeben habe, was er seit einiger Zeit alltäglich zu thun pflegte. Auch dem Poeten gefiel die Tour ausnehmend, nicht nur wegen des vortrefflichen Wollas, der am Ziele winkte, sondern mehr noch wegen des äußerst angenehmen und erfrischenden Spazierganges, der am Morgen Geist und Körper stärkt.

In der „Beramba“ in Rosenbach saß eine gewählte Stammgesellschaft aus behäbigen und gemüthlichen Bürgern und plauderte über Eins und Zehnt, über Geldnoth und Geschäftskrisis. Vorzüglich war es ein beliebter Herr mit rundem Gesicht und jungem Vollbart, dessen Späße und wahre oder erfindene Anekdoten viel Gelächter erregten. Ueberhaupt schwamm alles in der animirtesten Stimmung, nur nicht Albert, der an einem Seitentische, den Kopf auf die hohle Hand gestützt, langsam und bedächtig seinen Kaffee schlürfte.

So traf ihn der Poet, der sich nach einem Gruße an die

lärmende Gesellschaft mit ihm in ein Gespräch einließ und nach kurzer Einleitung sogleich zum eigentlichen Thema überging.

„Heute ist der Tag,“ begann er, „von dem es abhängt, ob Sie in der Liebe reussiren, oder für immer auf den Gegenstand derselben verzichten müssen. Darum wappnen Sie sich, zeigen Sie Energie und vor allem stellen Sie sich so, als ob das Ganze Ihr Werk wäre. Mit dem Beweise des Verrathes in der Hand, den Sie Abends bekommen sollen, wird es Ihnen ohnehin nicht schwer sein, die Rolle des Retters zu spielen.“

„Nun gab er ihm Verhaltensregeln für den Abend. Obwohl dieselben Albert etwas dunkel vorkamen, so mußte er sich zufriedengeben, denn eine weitere Auskunft verweigerte der Poet.“

„Begnügen Sie sich,“ sprach er, „vorläufig damit. Morgen um diese Zeit wird Ihnen ohnehin alles klar sein.“

„Und Sie, lieber Freund, welche Rolle haben Sie sich zugedacht?“

„Ich? Nun, ich habe eine zwar kleine, aber nichts desto weniger sehr wichtige Aufgabe, nämlich den alten Rentier möglichst lange im Gasthause aufzuhalten. Zu diesem Zwecke will ich heute alle nur erreichbaren Zeitungen lesen, mehrere auch mitnehmen, um sie dort der wißbegierigen Bürgerschaft zu expliciren.“

„Obwohl mir Ihre Anordnungen dunkel vorkommen, so will ich mich dennoch ganz genau darnach richten und zu rechter Zeit an Ort und Stelle erscheinen. Jedenfalls soll der heutige Tag über vieles entscheiden.“

Unterdessen hatte sich die Gesellschaft veroren, der Vernis rief einen jeglichen an seinen Posten; auch der Poet und sein Freund traten den Weg zur Stadt an. Unterwegs wurde noch manches über die bevorstehenden Ereignisse des Abends gesprochen. Albert war guter Dinge, denn obwohl ihm sein Freund nicht alles verrathen, so ahnte er doch, um was es sich handelte. Dann trennten sie sich und jeder ging seinen Geschäften nach. Dem unruhigen, aufgeregten Albert nahmen die Stunden des Tages einen trüben Schneidengang.

Die Antwort des Finanzministers auf den Vortrag der Staatsschulden - Controlscommission.

Die „Wiener Zeitung“ bringt als Beilage den allerunterthänigsten Vortrag des Finanzministers vom 30. Mai l. J., welchen derselbe in Folge allerhöchsten Auftrages über den allerunterthänigsten Vortrag der Commission zur Controle der Staatsschuld vom 11. Mai l. J. rücksichtlich der Gehahrung im Staatsschuldenwesen für das Jahr 1865 Sr. k. apostolischen Majestät erstattet hat. — Wir entnehmen diesem umfangreichen Actenstücke folgende zunächst bemerkenswerthe Stellen: Der allerunterthänigste Vortrag des Herrn Finanzministers bemerkt gleich im Eingange, daß das aus einer umfangreichen Druckschrift bestehende Elaborat der Commission sich in zwei scharf zu unterscheidende Theile zerlegen lasse: a. in den detaillirten Fachbericht über die Gehahrung im Staatsschuldenwesen und b. in kritische Bemerkungen über die neuesten, direct oder indirect zur Vermehrung der Staatsschuld führenden Finanzoperationen, aus deren nach der Ansicht der Commission ungünstigen Erfolgen dieselbe die dringende Nothwendigkeit der Mitwirkung der Volksvertretung bei der Verwaltung der Reichsfinanzen deducirt.

Nur der erste Theil des Operates, fährt der Finanzminister in seinem allerunterthänigsten Vortrage hierauf fort, der Fachbericht, bewegt sich innerhalb der Grenzen, welche das Gesetz vom 27. October 1865 der Commission zur Controle der Staatsschuld gezogen hat.

Der Fachbericht ist objectiv gehalten und entwirft ein klares Bild des Standes der österreichischen Staatsschuld mit Ende 1865, mit vielfachen Rückblicken auf die Gehahrung des Jahres 1864. Die umständlichen, über alle Zweige des Staatsschuldendienstes sich verbreitenden Ausführungen der Commission geben den besten Beweis für die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit welcher die Commission ihre Aufgabe erfaßt und durchgeführt hat, zugleich aber auch für die Pünktlichkeit und Ordnungsmäßigkeit, welche in der Gehahrung mit dem Schuldenwesen seitens der Finanzverwaltung durchwegs beobachtet wird.

Bei einem Schuldenstand von mehr als 3 Milliarden Gulden und bei der enormen Complication des österreichischen Staatsschuldenwesens hat die commissionelle Controle ungeachtet aller Strenge nicht eine einzige Unrichtigkeit, Unklarheit oder nur Unregelmäßigkeit entdeckt, allenthalben ist nach Gesetz und Vorschrift vorgegangen worden.

Der Staatsschuldenausweis zu Ende December 1865 ist richtiggestellt (pag. 2 bis 7 des Vortrages), die gesetzlichen Bestimmungen über die jährliche Verminderung durch Verlosung, Einlösung, Rückzahlung zc. bei den einzelnen Schuldgattungen sind in den Finanzperioden 1864 und 1865 exuberanter eingehalten worden (pag. 8 bis inclusive 27 des Vortrages), in der Evidenzhaltung und Scontrirung der Obligationsverwechslungs-Cassenvorräthe hat sich bei 74 Scontrirungen kein Anstand ergeben (pag. 27 bis 29). Die Zinsen der Staatsschuld sind in den Jahren 1864 und 1865 pünktlich bezahlt und die Schuldentilgung ist in diesen Finanzperioden nach den betreffenden Finanzgesetzen vorgenommen worden (pag. 29 bis 52); im Jahre 1865 wurden noch überdies in dem Staatsvoranschlage nicht berücksichtigte Schuldentrückzahlungen im Betrage von 7,717.707 fl. geleistet (pag. 53); im Jahre 1866 wur-

den an Depotschulden weitere in den Staatsvoranschlägen nicht berücksichtigte 28,240.830 fl. getilgt (pag. 66).

Der österreichischen privilegierten Nationalbank gegenüber hat der Staat die in dem Ueberschusse vom 3. Jänner 1863 übernommenen Verbindlichkeiten vollkommen eingehalten und der Bank in den Jahren 1864 und 1865 bis 14. Februar 1866 die colossale Summe von zusammen 60,726.104 fl. ö. W. bar bezahlt, wovon auf das Jahr 1865 allein 39 Millionen Gulden kommen (pag. 53 bis 65 des Vortrages).

(Schluß folgt.)

Oesterreich.

Wien, 7. Juni. Die „Wr. Ztg.“ ist in der Lage, nachstehende aus Wien vom 1. d. M. datirte Depesche der kaiserlich österreichischen Regierung an ihre Gesandten in Paris, London und Petersburg mitzutheilen:

Im Anschlusse finden Sie eine Abschrift der Depesche, die mir am 29. Mai durch . . . übergeben wurde und mit der die kaiserliche Regierung eingeladen wird, sich an gemeinsamen Berathungen zu betheiligen, die nächstens in Paris eröffnet werden sollen. Gleichzeitig wurde uns eine ähnliche Einladung in fast identischer Fassung von . . . übergeben.

Die drei Cabinete setzen uns in Kenntniß, daß es Zweck dieser Berathungen wäre, im Interesse des Friedens auf diplomatischem Wege die Fragen der Elbe-Herzogthümer, der italienischen Differenzen und endlich der Reformen des deutschen Bundes zu lösen, insoweit sie das europäische Gleichgewicht berühren könnten.

Gerne lassen wir der Gesinnung, die zu dem Schritte der drei Mächte Anlaß gegeben hat, unsere Anerkennung widerfahren. Oesterreich namentlich legt zu großen Werth auf die Wohlthaten des Friedens, um nicht mit Befriedigung auf die Bemühungen zu blicken, mit denen man die Calamitäten des Krieges von Europa abzuwenden versucht. Trotz der an unsere Stellung angelegten der gegenwärtigen Conjunctionen sich knüpfenden Schwierigkeiten, trotz der sehr natürlichen Einwendungen, die der Gedanke einer Zusammenkunft, welche berufen sein würde, Fragen, die für die kaiserliche Regierung von sehr heiklicher (délicate) Natur sind, zu discutiren, in uns wach rufen könnte, lehnen wir es gleichwohl nicht ab, an jenen Bemühungen Theil zu nehmen. Wir wollen damit einen neuen Beweis für die verhältnißlichen und uneigenmächtigen Ansichten geben, von denen unsere Politik fortwährend geleitet wird.

Nur wünscht die kaiserl. Regierung früher die Zusicherung zu erhalten, daß alle Mächte, die an der projectirten Zusammenkunft Theil nehmen sollen, gleich ihr bereit seien, dort kein Sonderinteresse zum Nachtheil der allgemeinen Ruhe zu verfolgen. Zum Gelingen des von den Cabineten im Auge gehaltenen Friedenswerkes erscheint es uns unerlässlich, im vorhinein festzustellen, daß von den Berathungen jede Combination ausgeschlossen bleiben werde, die darauf abzielen würde, einem der jetzt zur Zusammenkunft eingeladenen Staaten eine territoriale Vergrößerung oder einen Machtzuwachs zu verschaffen. Ohne diese vorläufige Bürgschaft, durch welche ehrgeizige Ansprüche beseitigt werden und welche nur gleichmäßig für alle billigen Vereinbarungen Raum läßt, müßte es uns unmöglich erscheinen, auf einen glücklichen Ausgang der vorgeschlagenen Berathungen zu zählen.

Jede von wahrhaft friedlichen Gesinnungen durchdrungene Macht wird nicht anstehen, auf eine Verpflichtung gleich der von mir soeben bezeichneten einzugehen und die Cabinete werden sich in diesem Falle mit einiger Aussicht auf Erfolg mit den Mitteln zur Beseitigung der Schwierigkeiten des Moments beschäftigen können.

Wir glauben, daß die . . . Regierung das Begründete unseres Verlangens nicht zu verkennen vermögen wird. Ohne Zweifel wird sie in demselben den aufrichtigen Wunsch erblicken, den Conferenzen die einzige Basis zu sichern, die Täuschungen vorzubeugen, Mißverständnisse zu beseitigen, endlich bestehende Rechte zu wahren und so Europa zu gestalten im Stande sein wird, begründete Friedenshoffnungen an die Eröffnung der Berathungen zu knüpfen. Sobald die drei Regierungen, die uns eingeladen haben, in der Lage sein werden, uns die verlangte Zusicherung zu geben, wird sich die kaiserliche Regierung beeilen, durch die Entsendung eines Bevollmächtigten nach Paris die Zustimmung zu bekräftigen, die sie unter diesem Vorbehalte schon jetzt dem ihr übermittelten Antrage zollt.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß die von der kais. Regierung gegenüber der Regierung des Königs Victor Emanuel eingenommene Stellung, durch die eventuelle Zustimmung Oesterreichs, sich in einer Zusammenkunft, die sich mit „der italienischen Differenz“ beschäftigen soll, repräsentiren zu lassen, weder geändert, noch derselben präjudicirt werden könnte. In diplomatischen Conferenzen, die abgehalten werden, ehe der Krieg jede frühere Verbindlichkeit aufgehoben hat, muß angenommen werden, daß das öffentliche europäische Recht und demgemäß die Verträge als natürlicher Ausgangspunkt dienen. Wir sind der Ansicht, daß diese Bemerkung zu keinen Einwürfen Anlaß geben kann; sie bezeichnet hinreichend die Haltung, die wir einzunehmen haben werden, und wir glauben den Mächten ein Unterpfand der vollkommenen Loyalität unserer Absichten zu geben, indem wir eine Freimüthigkeit belunden, die beiderseits vollständig sein muß, wenn man will, daß ein aufrichtiger Ausgleichversuch in Angriff genommen werde.

Schließlich müssen wir einiges Befremden darüber ausdrücken, daß nicht auch in gleicher Weise die päpstliche Regierung zur Theilnahme an Berathungen, welche die italienische Differenz betreffen, geladen worden ist. Sicherlich könnte die Lage Italiens keiner Prüfung unterzogen werden, ohne daß die Interessen des Papstthums in Anschlag gebracht werden. Abgesehen von den Rechtsfragen, die wir doch unverfehrt erhalten sehen wollen, ist die weltliche Souveränität des heil. Vaters eine, wie uns bedünken will, von allen Regierungen anerkannte Thatsache. Demnach hat Se. Heiligkeit das unbestreitbare Recht, seine Stimme in einer Zusammenkunft vernehmen zu lassen, die sich mit den Angelegenheiten Italiens beschäftigen soll.

Wollen Sie demnach diese Depesche der . . . mittheilen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie unsere Bemerkungen mit jenem Geiste der Loyalität aufnehmen wird, von welchem uns dieselben eingegeben wurden.

Wir glauben, daß die gegenseitigen Stellungen beiderseits klar festgestellt werden müssen, falls man nicht Europa und sich selbst in trügerischen Illusionen wiegen will, auf das Wagniß hin, die Gefahr, anstatt sie zu verringern, noch zu erschweren.

Demnach glauben wir, dem allgemeinen Interesse einen Dienst zu leisten, wenn wir ein Verlangen formuliren und Erklärungen hervorrufen, die geeignet sein werden, mehr Licht in die Situation zu bringen.

Genehmigen Sie u. s. w.

Auch der Fremde traf Anstalten zu Abreise, oder vielmehr zur Flucht. Heute in aller Fröhe nämlich hatte ihn sein Emiffär, der Nothe, aufgesucht und ihm den Dienst gekündigt, weil er gestern von der Polizei über dessen Thun und Treiben ausgehört worden war. Da witterte er einen verdächtigen Wind, er wolle um keinen andern seine Haut zu Markte tragen u. s. w. Mit einem verächtlichen Lächeln entließ ihn der Fremde, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Als er hierauf bei Fanny vorsprechen wollte, wurde er nicht eingelassen, da ihm die alte Dienerin die Thüre vor der Nase zuschlug. Lanter Anzeichen, woraus er schließen mußte, daß die Luft nicht ganz rein sei.

„Es ist an der Zeit,“ dachte er, „mich aus dem Staube zu machen, weil auch in meiner Casse der Boden immer mehr sichtbar wird. Das Tänzchen ist im Käfig, ohne es im geringsten zu ahnen. Desto größer wird die Enttäuschung sein, wenn ich mich dem einfältigen Dinge gegenüber entlarve. Nun, Glückauf zu meinem neuen Meisterreiche!“

Der Poet hatte den Tag über vollauf zu thun. Der Abschied von den zwei Herren war zwar nicht sehr herzlich, allein sie dankten ihm recht verbindlich für seine ausgiebige Hilfe, die dem Gelingen ihres Werkes so sehr förderlich war. Sobald der Abend hereingebrochen, suchte er das Gasthaus auf, wo er den Rentier zu treffen pflegte. Bei seinem Eintritte war der Gesuchte noch nicht anwesend, erschien indeß bald darauf. Nach und nach ergänzte sich die Zahl der Gäste und alles horchte den Erzählungen des Poeten mit größter Aufmerksamkeit zu, da er heute zum Plaudern besonders aufgeräumt schien.

Sehen wir uns nach Amalien um. Dem bedauernswerthen Opfer einer allzu leichtgläubigen Hingebung waren die Stunden des Tages im Kampfe zwischen der Liebe und der kindlichen Pflicht verfloßen. Noch immer war sie unentschieden, sie schwankte fortwährend, traf aber befehlungsgeachtet Anstalten zur Flucht, indem sie alle ihre Kostbarkeiten in ein Bündel sammelte und auch eine ihr gehörige Summe Geldes zu sich steckte. So war der Abend

hereingebrochen, die Sonne sank bereits und vergoldete die Spitzen der höchsten Berge. Sobald es völlig Dunkel wurde, legte sie einen Abschiedsbrief in ihres Vaters Secretär, nahm weinend Abschied von allen ihr theuren Gegenständen und verfiel sich in den Garten, nachdem sie die alte Dienerin mit einem Auftrage fortgeschickt und ihr bedeutet hatte, heute nicht mehr gestört werden zu wollen, denn sie fühle sich krank, eine Ausrede, der ihr blaßes Aussehen in den Augen der Dienerin sehr viel Wahrscheinlichkeit verlieh.

Nicht lange brauchte sie zu warten; bald öffnete sich die Gartenthüre und mit dem Ausrufe: „Komm, Geliebte, der Wagen harret uns!“ schloß sie der Eingetretene in seine Arme und führte die Bedende in die geräumige Kutsche. Der Schlag schloß sich und der Wagen setzte sich in Bewegung.

Amalie zitterte vor Angst und Aufregung noch immer so heftig, daß sie unvermögend war, auf die zärtlichen Reden und Versicherungen ihres Begleiters zu antworten, obwohl sich dieser alle Mühe gab, sie zu ermutigen.

Man mochte etwa ein Viertelstunde in scharfem Trab gefahren sein, als der Wagen plötzlich stille hielt. Unwillig über die Störung und um zugleich den Grund derselben zu erfahren, öffnete Amaliens Begleiter den Wagenschlag und bog sich hinaus, prallte indeß entsetzt zurück.

„Belieben Sie, Gustav Roben, ganz ruhig auszustiegen, damit wir nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werden, Sie dazu zu zwingen.“

Um dieser Aufforderung noch mehr Gewicht zu verschaffen, ließ der Fremde, in dem wir einen der beiden Herren aus Bremen erkennen, den glänzenden Lauf einer Pistole sehen. Beim Klange dieser Stimme fuhr Amaliens Begleiter zusammen. Doch gab er sich noch nicht verloren, sondern öffnete den zweiten Wagenschlag und wollte entspringen, allein hier erwartete ihn derselbe Empfang.

„Was soll denn das ganze Arrangement?“ rief er in der Hoffnung, die beiden Herren irre zu führen. „Der Angriff beruht offenbar auf einem Mißverständnisse, denn die Person, deren Namen Sie zu nennen beliebten, befindet sich nicht hier. Rutscher, fahre zu!“

„Wer sind denn dann Sie?“ hieß es zurück. „Keine Ausflüchte, halten Sie uns nicht länger auf, damit die Dame, die das Opfer Ihrer Ränke hätte werden können, noch bei Zeiten heimkehrt. Künftighin seien Sie vorsichtiger bei der Ausführung Ihrer übrigen schlau angelegten Pläne, und vertrauen Sie Ihre Geheimnisse niemandem an, nicht einmal dem Papiere und der Post.“

„Der Brief war also mein Verräther! Adieu Zukunft, Adieu Freiheit!“ Hiemit stieg er aus, wurde von den zwei Herren in die Mitte genommen und einen andern bereitstehenden Wagen zu besteigen genöthigt.

„Sie thun gut daran,“ schloß der eine der Begleiter, „das Ausschauen zu vermeiden. Auf diese Weise verschwinden Sie unbedenkt vom Schauplatze Ihrer neuesten Thaten und retten wenigstens den Schein, da Sie hier glücklicherweise keine verbrecherische Spur zurücklassen. Für den Fall einer Gegenwehr von Ihrer Seite war man sehr gut vorbereitet und ein Entrinnen war gar nicht möglich.“

Dann rollte der Wagen in der Richtung gegen den Bahnhof fort. Von den drei Insassen sah man keinen wieder; der gegen Mitternacht heimkehrende Rutscher erzählte, die drei Herren hätten sämtlich Billete in der Richtung nach Wien genommen. Einige Spielgesellschaften vermischten den jungen „reichen“ Fremden; da man indeß nichts Genaueres über ihn wußte, so blieb er verschollen.

(Fortsetzung folgt.)

— 8. Juni. Der definitive Vertrag mit Italien, das wirkliche Schutz- und Trugbündniß, ist jetzt vom König Wilhelm vollzogen worden und der italienische General G. G. G. ist mit der Urkunde nach Florenz abgereist. Bekanntlich bestand bisher nur ein provisorisches Abkommen, lediglich auf die Eventualität gerichtet, daß Oesterreich einen Angriff gegen Preußen oder Italien unternehmen würde, für welchen Fall die gegenseitige Hilfeleistung vereinbart war. In diesem vorläufigen Pacte, welchem nur bis zum 15. d. Geltung gegeben worden, waren namentlich feste Beratungen über die Endziele, welche jeder der beiden Staaten Oesterreich gegenüber sich im Falle des Krieges setzen würde, sowie über die Bedingungen, unter welchen einseitig der Abschluß des Friedens zulässig, nicht getroffen. Diese Punkte sind in dem jetzt abgeschlossenen definitiven Bündnisse fixirt worden.

— 7. Juni. Ein Correspondent der „N. Fr. Pr.“ schreibt: Wie ich erfahren, wird die gemischte Commission zur Berichtigung, Feststellung und Liquidirung der gegenseitigen Forderungen der Landesfonds und des Avarars, bestehend aus den Abgeordneten des Finanzministeriums und der ungarischen und croatischen Hofkanzlei, schon am 15. Juni in Pest-Ofen zusammentreten und ihre Arbeiten beginnen. Die feinerzeit verlangte Uebergabe der croatischen Fondsgegenstände in die Verwaltung des Agrarministeriums wurde von der Regierung nicht zugelassen, und zwar wegen der Ungleichartigkeit zwischen ungarischen und croatischen Fondsgegenständen, da erstere sich überhaupt in günstigem Vermögensstande befinden und nicht befürchten lassen, Avararial-Unterstützungen beanspruchen zu müssen, wogegen die croatischen seit Jahren schon einem andauernden Deficit unterworfen sind.

Prag, 8. Juni. (N. Fr. Pr.) Von der preussisch-schlesischen Grenze meldet ein Brief: Von Freiburg rückt die preussische Armee vor, um einen Einbruch in Sachsen zu unternehmen; vermuthlich werde die schlesische Gebirgsbahn zur Beförderung benützt. Der König werde in Reisse erwartet. Der Grenze entlang seien in Distanzen von je zehn Minuten Patrouillen zu zwei Mann aufgestellt; bis zum 15. d. M. muß Glas vom Civile geräumt sein. Die preussischen Grenzortschaften müssen der Armee Fleisch liefern. — Das Ministerium hat der Creditanstalt Waarenvorschuss-Geschäfte bewilligt; es werden 50 Percent Vorschuss gegeben. Ausgeschlossen sind Modewaaren, Roheisen und Schienen; die Einlagerung geschieht in Wien oder es hat ein Comité von guten Prager Firmen für den Schaden zu haften.

Wesl, 8. Juni. „Sürgöny“ meldet über die Nothstandsaffäre: Der erschöpfte Landesfond wird zur Deckung der dringendsten Unterstützungserfordernisse mit den nöthigen Vorschüssen versehen. Der Tavernicus berief vorgestern eine Conferenz, in welcher als nächster dringender Schritt bezeichnet wurde, dahin zu wirken, daß die zu Grunde gerichteten Saaten möglichst durch Nachsaaten ersetzt werden. Zu diesem Zwecke wurde bereits eine Instruction an die Obergespäne erlassen, und wird den betreffenden Obergespänen zur Nachsaat auch effective Hilfe geboten werden. Aus mehreren Theilen des Landes sind günstigere Nachrichten eingelaufen. Weizen, Mais erholen sich; selbst Roggen ist nicht ganz verloren. Einzelne Ortschaften und Culturzweige seien freilich hoffnungslos.

Aus Böhmen, 5. Juni, schreibt man der „A. Allg. Ztg.“: Wenn dieser unglückselige Krieg wirklich nicht sollte abgemindert werden können, so wird es ein furchtbarer Krieg. Sie haben keinen Begriff von der Erbitterung, welche sowohl in der Armee, als in der Bevölkerung gegen Preußen herrscht. In jedem Dorf, in jeder Hütte, zumal in den Grenzbezirken — und Sie dürfen das wörtlich nehmen — rüftet sich das Landvolk mit Senen und Dreschlegeln, und andererseits ist Benedel fest entschlossen, gleichviel mit welchen Opfern, sofort nur große und entscheidende Schlüge zu führen, und die Soldaten sind eigens und ausdrücklich instruir, sich so wenig als möglich mit dem Feuern aufzuhalten, sondern dem Feinde mit Bajonet und Kolben gerade auf den Leib zu gehen. Die Strapazen der Truppen in der ungeheueren Hitze sind außerordentlich, denn die Mannschaft liegt nicht etwa zunächst ruhig in ihren Quartieren, sondern sie macht Tag für Tag mit vollem Gepäc und im Schnellschritt angestrengte Uebungsmärsche. An der unmittelbaren Grenze in Böhmen und Schlesien steht überwiegend Cavalerie, namentlich Husaren. Uebrigens sind wir noch immer nicht fertig. Truppen freilich und Geschütz ist zur Genüge da, aber speciell die Lazareth- und überhaupt Sanitäts-Einrichtungen lassen noch viel zu wünschen übrig, und dem Vernehmen nach ist ein Officier aus dem Hauptquartier mit der besondern Mission nach Wien abgegangen, deren beschleunigte und vollständige Completirung zu betreiben.

Ausland.

München, 8. Juni. (N. Fr. Pr.) In der heutigen Kammer Sitzung entspann sich anlässlich der Berathung der Adresse, eine ungemein heftige Debatte über die Frage bezüglich des Schutzes der Rheinlande und über die sofortige Verfassung

eines Parlamentes. Die Kammer sprach sich gegen die Neutralität aus.

Stuttgart, 7. Juni. Die Kammer der Standesherren tratt einstimmig der Regierungsvorlage bei, wie sie aus der Abgeordneten-Kammer hervorgegangen ist.

Stuttgart, 8. Juni. In der Abgeordneten-Kammer wurde Hopps Antrag auf Beendigung des Militärs auf die Verfassung abgelehnt. — Nachmittags 3 Uhr erfolgte der Schluß des Landtages.

Karlsruhe, 8. Juni. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer verlangte die Regierung einen Credit von 3,813,000 Gulden für die Mobilmachung und legte einen Gesekentwurf betreffend die Einberufung der Excapitulanten vor.

Nastatt, 8. Juni. Die Preußen ziehen ab und werden in Uebereinstimmung mit dem Bundesbeschlusse durch Badenser ersetzt. Es heißt, die abziehenden Bataillone werden zu dem sich bei Weklar concentrirenden preussischen Corps stoßen.

Berlin, 8. Juni. Das Criminalgericht hat heute im Proceffe Twisten wegen dessen Kammerrede verhandelt. Der Staatsanwalt beantragte wegen Verleumdung des Justizministers, des Staatsministeriums und des Obertribunals eine einjährige Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof erklärte sich competent und sprach den Angeklagten auf Grund des §. 84 der Verfassung frei.

In Berlin droht die sociale Emeute. Das „heidenmässig viele Geld,“ mit dem man groß gethan, erwies sich bald als Windbeutel. Schon jetzt klopft die Noth an alle öffentliche Cassen; die Staatspapiere sinken im Cours; zahllose ihrer Ernährer beraubte Familien müssen auf öffentliche Kosten erhalten werden; die Contributionen werden schon jetzt unerschwinglich. In Berlin kam es bereits zu Zusammenrottungen der brotlosen Arbeiter. Der Magistrat will die Darlehens-Cassenscheine, welche vom Staate einseitig ausgegeben werden, nicht als Geld nehmen. Ein Stadtverordneter macht aufmerksam, daß besonders die arbeitende Bevölkerung unter der Discreditation der Darlehens-Cassenscheine leiden würde, daß man bald Tausende von Arbeitern vor das Rathhaus ziehen sehen werde, um Arbeit und Brot zu verlangen, wenn man dem Arbeitgeber nicht die Mittel gebe, Credit zu erlangen. Hierauf entgegnete ein anderer: „Mögen die Arbeiter vor das Rathhaus kommen, dort werde man ihnen sagen, daß sie sich an die Männer zu wenden hätten, die das Unglück über das Vaterland heraufbeschworen.“ — „Dies ist also,“ bemerkt dazu die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Absicht der Fortschrittspartei, mit kurzen, klaren Worten: die politische Revolution durch die sociale Emeute.

Herr v. Hennig dirigirt die hungernden Arbeiter-Bataillone nach der Wilhelmsstraße und von da — vor das königliche Schloß. So kommt denn endlich Klarheit in die Situation. — Bedenklich ist die Sache im höchsten Grade. Ein Berliner Correspondent des „Fr. Journ.“ schreibt vom 4. Juni: „Seit dem Abmarsche der Gardes von hier fürchte ich fast eben so sehr wie den Ausbruch des Krieges, den Ausbruch eines Aufsturus in der Stadt. Vorgestern Abend mußte wieder die berittene Schutzmannsabtheilung mit der blanken Waffe einschreiten, und heute Morgen sollen drohende Arbeitermassen sich vor dem Rathhause gesammelt haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ pulst nach Kräften, aber wenn diese Tumulte einmal zu ernstlichen Conflisten mit der bewaffneten Macht führen sollten, dürften die Folgen für den preussischen Staat zu ganz unberechenbaren werden. Eine Schneeflocke kann, wie die Stimmung bei der Landwehr und Bürgerschaft jetzt ist, die furchtbarsten Lawinen in Bewegung setzen. Das Central-Wahlcomité der Fortschrittspartei ist in diesem Augenblicke versammelt und wird einen Aufruf an das Volk erlassen.“

Ueber die Aufstellung der schlesischen Armee wird mitgetheilt, daß der Kronprinz, welcher bereits am 4. Juni in Freiburg eingetroffen ist, sein Hauptquartier in Fürstenstein genommen hat. Das Hauptquartier des commandirenden Generals des fünften Armeecorps, von Steinmetz, befindet sich zur Zeit in Landshut, das des commandirenden Generals des sechsten Armeecorps, v. Mutius, in Altwasser.

Altona, 7. Juni. Der preussische General Fliet überschnitt heute die Eider in südlicher Richtung. Die Oesterreicher concentrirten sich hier.

Hamburg, 8. Juni. Der „Hamburger Correspondent“ veröffentlicht eine Depesche des Generallieutenants v. Manteuffel an den Feldmarschalllieutenant Freiherrn v. Gablenz vom 6. d. M. des Inhaltes: Durch die Erklärung Oesterreichs am Bunde und die Einberufung der Stände ist die Gasteiner Convention gebrochen; nach der Auffassung Preußens tritt der Zustand vor der Convention von Gastein wieder ein. Generallieutenant v. Manteuffel wird auf Befehl seiner Regierung in den folgenden Tagen in der Richtung von Bremstedt und Ikehoe in Holstein einrücken, in die von Oesterreich besetzten Orte aber nicht einmarschiren. Er habe den Befehl vom König, Conflisten möglichst vorzubehugen. Er hoffe leicht eine Einigung über die neuen Verhältnisse mit Freiherrn v. Gablenz, er werde die Zivilregierung nicht antasten und halte an der Hoffnung fest, daß die beiderseitigen Souveräne dem drohenden

Kriege durch beiderseitige friedliche Verständigung zuvorzukommen werden.

Paris, 8. Juni. „La France“ schreibt: Es wurde vom Herzog von Gramont ein letzter Versöhnungsversuch in Wien gemacht. Graf Mensdorff soll aber die in der Antwort auf den Conferenzvorschlag dargelegten Gründe streng aufrechterhalten haben. Die Depeschen des Herrn von Gramont über die Ergebnisse seiner Bemühungen werden für morgen erwartet. — Prinz Napoleon hatte eine lange Unterredung mit dem Kaiser.

London, 4. Juni. Die Sympathien der Blätter, die vor Kurzem noch Oesterreich als die allein friedliebende Macht gepriesen, haben sich wieder vom Kaiserstaate abgewendet, während jene Blätter, welche vor den Rüstungen und den Congresseinladungen Oesterreich zur nachgiebigen Verständigung mit Preußen riefen, jetzt vollständig den Standpunkt des kaiserlichen Cabinets billigen. Am heftigsten und maßlosesten kritisiren „Post“ und „Times“ das Verhalten Oesterreichs. Gleichsam als Antwort kann es gelten, was „Herald“ dagegen schreibt. Oesterreich — sagt das conservative Blatt — hat auf die Einladung zur Conferenz erwidert: Wir gehen nicht, wenn sie den Zweck haben soll, Preußen und Italien das, was sie wollen, ohne die Mühe eines Krieges zu geben. Italien hofft weisfunderweise, daß Ihr es in seinem Verlangen nach Venedig unterstützen werdet, und Eure eigene Sprache zeigt uns, daß Ihr dazu geneigt seid. Wir wollen uns aber nicht eine Provinz abgaukeln lassen, die wir mit den Waffen vertheidigen können. — Wahrscheinlich wird diese Antwort selbst das Zusammenkommen einer Conferenz verhindern. Man kann daher den Krieg als unvermeidlich ansehen, und den letzten Nachrichten zufolge wird er sofort ausbrechen. Auf welche der streitenden Mächte wird die Verantwortlichkeit fallen? Die Antwort kann keinem Zweifel unterliegen. Oesterreich vertheidigt nur sein gutes Recht. . . . Dank der Feigheit — wenn wir nicht mit Bezug auf eine Regierung sagen wollten, der Mitschuld der neutralen Mächte — hat der Kaiser von Oesterreich die letzten Friedenshoffnungen zerstört, aber nur weil er sich weigert, den ungerechtesten Forderungen nachzugeben. . . . Die neutralen Mächte handeln wie etwa ein Polizeimann, der einen Garotter im Begriffe sieht, einen Vorübergehenden anzufallen und intervenirend dem Bedrohten zuruft: Kaufe Dich mit dem Inhalt Deiner Börse los, sonst geschieht es Dir recht, wenn Du erdroffelt wirst. . . . Es ist schmachlich, einen tapfern und grausam verfolgten Monarchen für einen Krieg verantwortlich machen zu wollen, der ihm aufgedrungen wird, weil er sich weigert, den Frieden mit Verlusten an Macht und Ehre zu erkaufen, die schlimmer wären als diejenigen, die der unglücklichste Krieg über ihm verhängen könnte. — Der officiöse „Globe“ nähert sich in seiner Anschauung dem „Herald.“ Ohne leugnen zu wollen, daß Oesterreich weise handeln würde, wenn es sich zur Trennung von Venetien entschloße, könne er nicht vergessen, daß keine Großmacht sich einen Besitz durch Drohungen rauben lasse. England und Rußland würden unter ähnlichen Umständen nicht anders handeln als Oesterreich, und wenn der Krieg ausbrechen sollte, würde Oesterreich die Verantwortlichkeit dafür zu tragen haben.

Bukarest, 7. Juni. Die türkische Armee soll heute die Donau überschritten und ein Zusammenstoß bereits stattgefunden haben. Romanische Truppen aus Bukarest wurden den Türken entgegen geschickt. Der Prinz von Hohenzollern übernimmt das Obercommando und reist morgen zur Armee ab. Die Regierung verlangt von der Kammer eine Anleihe von 36 Millionen mit Zwangscurs für die Bedürfnisse der Armee.

Athen, 2. Juni. Die Reise des Königs nach Corfu soll nächstens stattfinden und die Rückkehr erst im September erfolgen. — Antoniadis, Präfect von Corfu, wurde zur Uebernahme des Ministeriums des Innern hieher berufen. — Es herrscht große Geldnoth und allgemeine Handelsstockung. — In den Häfen von Zante und Argostolion liegen seit einigen Tagen englische Kriegsschiffe. — Leonidas Bulgaris erklärte im ersten Verhör, die griechische Regierung habe von seinem Unternehmen nichts gewußt, und er habe mit seiner Bande nach Bukarest gehen wollen.

Tagesneuigkeiten.

— Eine Wiener Local-Correspondenz erzählt: Ein hier lebender Invalide, welcher bis zum Tode des F. M. Graf Radeky in der österreichischen Armee diente, hegte den lebhaften Wunsch, seinen Patriotismus in irgend einer Weise zu betheiligen. Zu alt, um selbst zu kämpfen, zu arm, um durch eine Spende zur Ausrüstung von Freiwilligencorps, zur Errichtung von Spitalern u. s. w. beizutragen, trug er sich lange mit dem Wunsche, ohne ihn ins Werk setzen zu können. Endlich fiel ihm ein, daß er dennoch in der Lage sei, etwas zu thun, nur mußte er es über das Herz bringen, sich von dem Liebsten, das er besaß, zu trennen; es war dies eine Pfeife, welche ihm Vater Radeky, da der Mann sich bei einer Gelegenheit besonders ausgezeichnet hatte, dereinst geschenkt. Diese Pfeife, welche an sich nicht sehr werthvoll, durch den Geber ein „theures“ Stück war, licirte der Invalide in einem Kreise von Bekannten, erhielt in dieser Weise eine nicht unbeträchtliche Summe und widmete dieselbe einem patriotischen Zwecke.

Aus Bruck, 6. Juni, wird der „Tagespost“ geschrieben: Heute Vormittags fand im Sitzungssaale des Magistratsgebäudes eine Versammlung statt, welche über Ansuchen des Central-Comité's für Errichtung eines Alpenjägercorps durch den Herrn Bürgermeister zusammenberufen worden ist, um die Wahl eines Hilfscomité's vorzunehmen. Wie wir hören, hat eine solche Wahl auch stattgefunden und es wurden vier Mitglieder sofort gewählt, die ein fünftes Mitglied aus dem Beamtenstande und dann unter sich den Obmann zu wählen haben.

In Tirol werden die umfassenden militärischen Vorkehrungen mit ungeschwächter Energie fortgesetzt. Vom Ortes wird geschrieben: Im Bezirke Gurns wurden sechs Sturmcompagnien zusammengestellt; zum Sturmführer wurde gewählt: Alois Karner, Wirth in Prad, ein Mann, der schon zweimal als Hauptmann auf dem Stillsferjoch stand, die große goldene Medaille sich erwarb und, weil er den Berg auf das genaueste kennt, wesentliche Dienste that.

Das Filialcomité des Beamtenvereins in Klagenfurt soll mit dem Plane umgehen, einen Verbraucherverein zu gründen, dessen Mitglieder in die Lage versetzt werden, ihre Victualien zu mäßigen Preisen zu beziehen. Da ähnliche Verbindungen in anderen Städten sich aufs beste bewährt haben, so wäre es nur zu wünschen, daß das Project bald realisiert werde.

Triest, 9. Juni. Der „Diav.“ vernimmt aus zuverlässiger Quelle, der Capitän des gestern aus Alexandria eingetroffenen Lloydampfers „Jupiter“ habe erklärt, er sei im adriatischen Meere keinem die italienische Flagge tragenden Kriegsschiffe begegnet.

Ueber die italienischen Festungen gegen Oesterreich lesen wir von einem Fachmanne in der „Allg. Augsburger Zeitung“ folgendes Urtheil: Als der Hauptplatz derselben erscheint Piacenza am Ufer des Po, welches mit starken Befestigungen umgeben ist und in einem Kriege die Aufgabe hat, die Ebenen Piemonts zu schützen. Dort herrscht gegenwärtig das bewegteste militärische Leben, so daß die Stadt ausschließlich von Soldaten bewohnt zu sein scheint. Was Cremona betrifft, so beschleunigt man zwar den Bau der dortigen Werke auf das eifrigste und wurden erst wieder 1000 Mann von Piacenza zum Festungsbau dorthin abgegeben; für den bevorstehenden Feldzug wird jedoch die Befestigung des Places nicht mehr so weit gedeihen, daß Cremona etwas anderes als einen Stützpunkt bieten könnte. Bologna ist namentlich wichtig wegen des riesigen Arsenal's, welches sich über eine Fläche von mehr als 70 Quadratkilometern erstreckt und nach italienischen Angaben als uneinnehmbar gelten kann. Wie man sieht, braucht man die Kräfte Italiens nicht zu unterschätzen, um zu behaupten, daß sie, in Bezug auf den Besitz fester Plätze, sich mit Oesterreich durchaus nicht messen können. Außer den vier Festungen des Jahres 1859 startt jetzt den Italienern eine fortlaufende Linie von Befestigungen von den Gebirgen Friauls bis Lonato und Peschiera und um den Gardasee entgegen, wobei jeder Punkt benutzt ist, um Hindernisse zu bereiten und Verteidigungen anzubringen. Eisenbahn und Brücken sind so günstig angelegt, daß die neuere Festungskunst an diesem furchtbaren Werk alle ihre Kunst erschöpft zu haben scheint. Das erkennen die Italiener so gut an als wir und stützen sich darauf, daß die Geschichte Italiens nicht vor diesen Festungen, sondern auf der Linke des Po und an den Küsten des adriatischen Meeres entschieden werden sollen.

Locales.

Wir haben nach einer Wiener Localcorrespondenz in unserm Blatte vom 29. v. M. die Notiz gebracht, daß der in Laibach wegen Bettelns aufgegriffene Dervisch Habi Mahomed Ben Naphtale aus Constantinopel von hier nach Wien in Schub gesetzt worden sei, und in unserer Adelsberger Correspondenz in Nr. 125 unseres Blattes wird von einem Dervisch Namens Said Mahomed aus Delhi berichtet, daß derselbe im Monate Mai von Laibach nach Wien verschoben worden sei. Diese beiden Nachrichten sind wir in der Lage, auf Grund authentischer Erhebungen, dahin aufzuklären, daß allerdings der letztgenannte Dervisch von Wien nach Triest verschoben, am 1. d. M. in Adelsberg eintraf und dort am darauffolgenden Tage starb, daß jedoch weder dieser noch der in der Wiener Localcorrespondenz Genannte hier beanständet, angehalten, oder von Laibach nach Wien verschoben worden sei.

Der städtische Magistrat hat die Localitäten des Schweizerhauses ober Tivoli zum Betriebe eines Kaffee-schantes herrichten lassen. Die festliche Eröffnung desselben mit Musik soll am Mittwoch stattfinden und der Ertrag den Stadtkassen gewidmet werden.

Ein hiesiger Künstler beabsichtigt ein großes historisches Gemälde aus der vaterländischen Geschichte in Del auszuführen. Es soll dasselbe die Laufe an der Savica nach dem Gedächtnisse des Preserns zum Gegenstande haben. Wir wünschen, daß dieser Bedanke volle Würdigung finde und dies Beispiel der so sehr darniederliegenden vaterländischen Kunst neuen Schwung verleihe. Andere Künstler und Mäcen aber mögen durch diese Anregung zu erhöhter Thätigkeit aufgemuntert werden.

Gestern Abends um halb 8 Uhr wurde vom Schlosberge aus durch einen Kanonenschuß ein Schandensfeuer signalisiert. Es brannte in Stephansdorf ein Wohngebäude nebst einem Schuppen ab. — In der Nacht wurde ein zweites Feuer bemerkt, welches in Radgoriz an der Save,

dem beobachteten großen Feuerscheine zufolge, eine größere Anzahl Häuser eingäschert haben muß.

In der Nacht vom 5. zum 6. d. M. begab sich der Schneiberger Johann B. von der Karlstädter Linie herein in die Stadt, und als derselbe durch das Brulagäßchen einbog, fühlte er sich plötzlich von rückwärts angefallen und in die linke Achselhöhle gestochen. Als er sich umsah, hörte er nur mehr die Fußtritte eines in der Dunkelheit der Nacht davoneilenden Menschen. Johann B. begab sich sogleich nach Hause und des andern Tages in das Civilspital, wo seine Verletzung als mit einem Messer beibracht, jedoch ganz leicht und ungefährlich erkannt wurde, die übrigens heute schon geheilt ist, so daß B. aus dem Spital auch bereits entlassen werden konnte.

Das herrliche Stol-Panorama, ein Cylindrus von Delgemälden des rühmlichst bekannten kärnthner Malers Bernhart, ist dieser Tage hier eingelangt, da der Künstler beabsichtigt, diese seine Gemälde in nächster Zeit hier in einem geeigneten Locale zur öffentlichen Besichtigung aufzustellen und den hierdurch erzielten Ertrag einem patriotischen oder sonstigen Wohlthätigkeitszwecke zu widmen.

Stein, 7. Juni. Leider haben wir diesmal ein bedeutendes Brandunglück mitzutheilen; gestern Vormittags brannte der größte Theil der unter der Wallfahrtskirche Kleingallenberg gelegenen Ortschaft Homoc ab; eine ganze Zeile, 18 (uns wurde gemeldet: 28 — Anm. v. Red.) Häuser zählend, ist zerstört. Die meisten Besitzer sind wohl affecurirt, doch ging an Kleidung und Einrichtung ziemlich viel zu Grunde; alle benachbarten Spritzen waren herbeigeleitet, doch konnte bei dem leichtbrennenden Materiale der Häuser nicht viel gerettet werden. Empörend war es, daß ein Burfche den Strich eines Ziehbrunnens zweimal abschnitt und dadurch die Wasserherbeischaffung erschwerte. Auch diesmal waren wieder die Weiber bei der Hilfeleistung thätiger, als die Männer, und machte sich das Bedürfnis geübter Wöchnerinnen sehr fühlbar.

Im benachbarten Schlosse Münkendorf soll ein Militärspital errichtet werden; da es hoch gelegen ist und viele Räumlichkeiten hat, eignet es sich ganz gut für diesen Zweck.

Dem Vernehmen nach wird im Bezirke Stein eine patriotische Verbindung angebahnt, um durch bessere Pflege der verwundeten und kranken Soldaten und Officiere, durch thunlichste Einführung der Einzelpflege von Reconvallescenten, durch Unterstützung jener hilfsbedürftigen Familien, deren Erhalter etwa einrücken mußten u. s. f., so viel als möglich zur Milderung der drohenden Kriegsleiden mitzuwirken.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 9. Juni. Eine französische Circular-Note ist den Höfen von Baiern, Sachsen, Hannover, Württemberg mitgetheilt worden, worin das französische Cabinet zum Frieden mahnt, den conservativen Charakter des deutschen Bundes betont, auf seine Aufgabe, den Frieden zu wahren, hinweist und vor aggressiven Schritten warnt.

Frankfurt, 9. Juni. (Bundestagsitzung.)

Preußen gibt anlässlich der jüngsten Erklärung Oesterreichs folgende, im Wesentlichen so lautende Erklärung ab: „Die Insinuation einer beabsichtigten gewaltsamen Annexion der Herzogthümer werde als wahrheitswidrig (!) zurückgewiesen. Oesterreich und Preußen vereinigen sich vertragsmäßig durch die Punctation vom 16. Jänner 1864 dahin, die zukünftigen Verhältnisse der Herzogthümer im gegenseitigen Einverständnisse zu regeln, namentlich die Erbfolgefrage nicht anders als im gemeinsamen Einverständnisse festzustellen und nicht anders als im gemeinsamen Einverständnisse zu entscheiden. Dieser Rechtsaufstellung entspricht der Wiener Vertrag, von welchem die Gasteiner Convention nur ein Ausfluß war. Die Erklärung Oesterreichs auf Uebergabe der schleswig-holsteinischen Sache an den Bund durchbricht schmerzhaft alle seit Beginn des Krieges von Oesterreich festgehaltenen vertragsmäßigen Verpflichtungen. Preußen, eingedenk des nationalen Charactere der schleswig-holsteinischen Sache, ist bereit, dieselbe in Verbindung mit der Bundesreform zu behandeln behufs friedlicher Lösung. Die preussische Regierung erwartet auch jetzt nur den Augenblick, wo sie diese Frage mit einer Bundesgewalt verhandeln und erledigen kann, in welcher die Mitwirkung der nationalen Vertretung dem Einflusse particularer Interessen das Gegengewicht hält und die Bürgerschaft gewährt, daß die von Preußen gebrachten Opfer schließlich dem Gesamtvaterlande, nicht dynastischer Begehrlichkeit zugutekommen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber und bei der positiven Begrenzung, welcher die Kompetenz der Bundesversammlung durch die bestehende Verfassung unterliegt, muß Preußen Einspruch dagegen erheben, daß über seine eigenen, durch blutige Kämpfe und internationale Verträge erworbenen Rechte ohne seine Zustimmung eine Verfügung getroffen werde. Die Einberufung der holsteinischen Stände könne, nachdem Oesterreich den Gasteiner Vertrag gebrochen, nur nach Zustimmung beider Souveraine geschehen. — Hierauf erfolgte die Erklärung Oesterreichs, welches befreit, daß der Gasteiner Vertrag gebrochen wurde. Oesterreich sei daher auch nach Art. I des Gasteiner Vertrages zur alleinigen Berufung der Stände competent. Im weiteren Verlaufe der Sitzung erfolgte die ein-

stimmige Annahme des Antrages des Militärausschusses auf ein bairisches Gouvernement und eine bairische Besatzung nebst Theilen der Reservedivision für Mainz. Rastatt erhält badische Festungsbehörden und badische Besatzungstruppen nebst einigen Bataillonen der Reservedivision. Die Ausführung dieser Maßregeln erfolgt mit dem baldmöglichsten Ausmarsche der Oesterreicher und Preußen; der Tag hiefür ist noch nicht festgesetzt.

Frankfurt, 9. Juni. (Nachtrag zur Bundestagsitzung.) Die österreichische Erklärung bestritten, daß von Seite Oesterreichs der Gasteiner Vertrag durch Berufung der holsteinischen Stände gebrochen worden sei, und constatirt, daß von Seite Preußens ein Bruch des Gasteiner Vertrages durch den Einmarsch in Holstein stattgefunden habe, gegen welchen Oesterreich protestire und sich weitere Entschlüsse vorbehalten.

Frankfurt, 9. Juni. Die „Neue Frankf. Ztg.“ meldet: Die Bundesmilitärcommission hat, nachdem die gestrige Nachmittagsitzung resultatlos gewesen, in der Abend Sitzung die Differenzen bezüglich der Besatzung der Bundesfestungen beseitigt, so daß in der heutigen Bundestagsitzung eine endgültige Abstimmung zu erwarten ist. Es wird befohlen: Mainz größtentheils von thüringischen, zum kleineren Theil von bairischen; Rastatt von thüringischen und badischen; Frankfurt lediglich von bairischen Truppen. Der Ausmarsch der Oesterreicher und Preußen beginnt am 12. Juni.

Rastatt, 9. Juni. Die Preußen sind heute Morgens ausmarschirt.

Paris, 9. Juni. (Ohne Quellenangabe.) In einem Rundschreiben von 4. Juni schiebt Graf Bismarck die Verantwortlichkeit für die gegenwärtige Sachlage Oesterreich zu, indem er es der feststehenden Entschliessung zeigt, den Krieg hervorzurufen, um die inneren Schwierigkeiten zu überwinden und den Finanzen durch Contributionen, welche es in Preußen zu erheben gedenkt, oder durch den Bankerott aufzuhelfen. Es ist unrichtig, daß Graf Karolyi gegen den Einmarsch der Preußen in Holstein eine Note überreicht habe. — „La France“ sagt bezüglich des gegenwärtigen Conflictes: Wenn der Kaiser nicht unmittelbar seine Beschlüsse durch eine Mittheilung an die großen Staatskörper darlegt, so kann man es als gewiß betrachten, daß Staatsminister Rouher ermächtigt werden wird, den Kammern eine Erklärung abzugeben. Dasselbe Journal dementirt angebliche französische Militärvorbereitungen.

Für das freiwillige Jägercorps

ist im Comptoir der „Laibacher Zeitung“ eingegangen: Vom Herrn Professor Heinrich 2 fl.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 9. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 90 Ctr. 92 Pfd., Stroh 53 Ctr. 15 Pfd., 76 Wagen und 6 Schiffe (30 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt.	Mgg.		Mtt.	Mgg.
	fl.	kr.	fl.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	—	5 33	Butter pr. Pfund	—	40
Rorn	—	4 5	Eier pr. Stuck	—	14
Gerste	—	3 7	Milch pr. Maß	—	10
Haser	—	2 57	Rindfleisch pr. Pfd.	—	19
Halbfrucht	—	4 25	Kalbfleisch	—	18
Weiden	—	3 47	Schweinefleisch	—	18
Hirse	—	3 15	Schöpfenfleisch	—	12
Ruturny	—	3 32	Hühner pr. Stuck	—	25
Erbsen	2 20	—	Tauben	—	15
Linse	5 50	—	Heu pr. Zentner	1 90	—
Erbsen	5 50	—	Stroh	1 40	—
Fisolen	6	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	7
Rindschmalz Pfd.	—	45	— weiches	—	5
Schweineeschmalz	—	44	Wein, rother, pr.	—	13
Speck, frisch	—	30	— Cimer	—	14
— geräuchert	—	40	— weißer	—	14

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Pariser Einheiten
6	U. Mg.	328.37	+13.3	windstill	dicht bew.	
9.	2 „ N.	328.58	+20.2	windstill	dicht bew.	0.00
10	„ Ab.	328.50	+14.2	windstill	theilw. bew.	
6	U. Mg.	328.53	+12.1	windstill	halbheiter	
10.	2 „ N.	327.93	+17.9	windstill	halbheiter	0.00
10	„ Ab.	328.15	+14.4	windstill	heiter	

In den oberen Luftschichten eine schwache westliche Luftströmung anhaltend. Den 9.: Gegen 1 Uhr Nachmittag einige Tropfen, Nachmittags Aufseiterung, Abendroth. Den 10.: Morgens dunstige Atmosphäre in N. Sonniger, warmer Tag. Feder- und Gauenwolken.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Reimayr.

Dankagung.

Die tiefbetribten Eltern und Geschwister des ihnen unvergesslichen

Otto Kham

sagen allen Jenen den herzlichsten Dank, welche sowohl während seines langen Krankenlagers als auch an dessen Leichenbegängnisse so innigen Antheil genommen haben.

Laibach, am 10. Juni 1866. (1377)